

Spielen auf dem Rasen war verboten

In einem Erzählcafé erinnern sich ältere Anwohner an die Anfänge des Stadtteils Vahrenheide

VON GERDA VALENTIN

VAHRENHEIDE. Keine befestigten Straßen, keine Straßenbahn und auch keine Schule gab es draußen in dem neuen Stadtteil, der gerade erst entstand. „Eine Katastrophe!“, meint Gerda Schulz und muss dabei heute lächeln. Seit 1959 wohnt sie bereits in der Dresdener Straße und fühlt sich dort schon lange recht wohl. Beim ersten Vahrenheider Erzählcafé berichtete sie nun, wie es damals war, als dieser Stadtteil aus dem Boden wuchs. Unter dem Motto „Ein Stadtteil wird Ü 50“ hatte eine Arbeitsgemeinschaft aus Kulturtreff, Stadtteilforum und weiteren Beteiligten in die Begegnungsstätte an der Plauener Straße eingeladen. Gut 20 Teilnehmer fanden sich ein, von denen die meisten inzwischen selbst über 50 Jahre alt sind.

Gerda Schulz erzählte anschaulich, wie sie überhaupt den Weg nach Vahrenheide fand. Noch Ende der fünfziger Jahre wohnte die gebürtige Schlesierin zusammen mit sieben Angehörigen in drangvoller Enge in einer Wohnung in Linden. Ständig lief ihr Mann aufs Wohnungsamt, damit die junge Familie endlich etwas Eigenes bekam. 1959 war es endlich so weit, und der Umzugswagen hielt draußen an der Dresdener Straße. „Drei Zimmer und ein Balkon, das war für uns schon fast wie ein Palast“, erzählt die Stadtteilbewohnerin der ersten Stunde. Geheizt wurde noch lange mit Kohleöfen. „Auch wenn hier manches noch recht einfach war – es war jedenfalls besser als das, was wir vorher hatten“, flocht eine andere Teilnehmerin des Erzählcafés ein.

Als junge Mutter von drei Kindern machte sich Gerda Schulz erst einmal Sorgen um ihren Ältesten. Eingeschult wurde der Junge noch in der Höfstraße ganz am anderen Ende des Lister Damms. Erst 1962 wurde dann als Volksschule die Fridtjof-Nansen-Schule an der Leipziger Straße eröffnet. Auch durch die Auflösung von Flüchtlingslagern war der Stadtteil inzwischen rapide gewachsen, und so lernten im neuen Schulhaus bereits am Anfang 900 Schüler im Schichtunterricht.

Aber auch die Versorgung mit Lebensmitteln war damals noch nicht allzu üppig. Etliche Besucher des Erzählcafés erinnern sich an den ersten Supermarkt in dieser Umgebung, eine „Johs.-Schmidt“-Filiale beim Wendehammer am Erfurter Weg. Ansonsten gab es in dem neuen Viertel mehrere fahrende Händler und weiter ab bei Holzriesen einen kleinen Laden, einen Friseur und einen Schlachter.



Die frühen Jahre: Die Leipziger Straße wuchs Anfang der sechziger Jahre noch. In dem kleinen Geschäft (großes Bild r.) ist heute ein Kiosk. Gerda Schulz (Mitte) berichtete als Zeitzeugin im ersten Vahrenheider Erzählcafé. Fotos: GBH, Valentin

Die Kinder hatten derweil jede Menge Spielmöglichkeiten. Sie stromerten durch die aufgegebenen Kleingärten, die in dem werdenden Stadtteil noch in Hülle und Fülle vorhanden waren. Weiter draußen lockte außerdem das Gelände des früheren Flughafens. Doch wehe, die Jugend wollte sich zu nahe an den neuen Wohnhäusern austoben. „Oft hatte ich einen ‚blauen Brief‘ im Kasten, wenn meine Kinder mal auf dem Rasen spielten“, ärgert sich Gertraude Vogt noch heute. Denn das Grün zu betreten war strikt verboten, und in so manchen Straßen saß hinter der Gardine ein „Spion“.

So war das in den sechziger Jahren. An die schließlich völlig überfüllte Fridtjof-Nansen-Schule wurde 1968 ein hölzerner Pavillon angebaut, in den später der Kulturtreff Vahrenheide einzog. 1974



wurden dann die Hochhäuser am Klingenthal errichtet und 40 Jahre später wieder abgerissen. Doch dies ist ein anderes Kapitel, das in einem der nächsten Treffen zur Stadtteilgeschichte diskutiert werden könnte. Die anderthalb Stunden

waren jedenfalls schnell herum, und die Besucher immer noch miteinander im Gespräch. Eine Fortsetzung des Erzählcafés, das mit Mitteln der Region gefördert wird, haben die Veranstalter bereits im Blick.